

Liebe Gemeinde!

Ich habe es hier schon bei meiner Predigt am Ersten Advent gesagt und ich möchte es gern wiederholen: Die Offenbarung des Johannes, dieses wunderbare biblische Buch mit seinen kräftigen Bildern ist geschrieben für die verfolgte Gemeinde. Für die Gequälten. Für die, die unter der Welt, wie sie ist, leiden. Die Offenbarung des Johannes ist geschrieben für die geflüchteten Rohingya, für die gequälten Menschen aus Aleppo, für die politischen Gefangenen in der Türkei, für die verfolgten Christen im Irak und in Nordkorea. Sie ist auch für uns geschrieben, wenn wir in Not und Bedrängnis sind. / Wenn wir uns das vor Augen halten, während wir die Offenbarung lesen, dann verstehen wir, dass es vor allem ein Trostbuch für die Verfolgten ist. Johannes hatte eine Vision. Er hat etwas gesehen. Diese Vision hat er aufgeschrieben. Vielleicht erinnert sich der eine oder die andere noch an den Thronsaal mit der Buchrolle und an die sieben Siegel, an die Edelsteine, die 24 Ältesten und die Engel drumherum. Heute hören wir auf den Beginn dieses Buches. Wir hören, wie Johannes auf Pathmos den Auftrag hört, all dieses aufzuschreiben:

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was geschehen soll danach.“

Ganz am Anfang dieses Buches steht das zentrale Trostbild. Und nun versetzen Sie sich innerlich in die Lage eines Menschen, der Verfolgt ist, gequält. Oder – das ist sicher leichter – versetzen Sie sich in die Lage eines Menschen, der am Boden am zerstört ist, weil wieder alles schief gegangen ist. Die Bewerbung wurde abgelehnt, der Partner oder die Freundin hat sich abgewendet und „draußen“ wird es eh immer kälter und dunkler. Und dieser Mensch erlebt so etwas. Er spürt das Unfassbare: Gott legt seine rechte Hand auf ihn und spricht: **„Fürchte dich nicht! Am Anfang stand ich, Gott, und ich werde am Ende wieder da sein. Ich bin der Lebendige. Auch da, wo Sterben ist, bringe ich Leben in Ewigkeit. Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“**

Ich, liebe Gemeinde – ich glaube: das verändert alles. Wenn wir das spüren – wenn wir das glauben können, dann muss sich unsere Perspektive ändern.

Ich stelle mir vor, wie ich am Radio sitze und Nachrichten höre. Wie sich mein Blick immer mehr verdüstert: Krieg hier, Korruption dort. Bilder von sterbenden Menschen, von verletzter Würde. / Menschen beten Materielles wie Götzen an. / Ich stelle mir vor, wie ich am Radio sitze und immer kleiner werde. Es fühlt sich immer enger an.

Und dann. Plötzlich. Ein Strahlen. / Gott. / Ich spüre die liebende Hand Gottes auf mir: „**Fürchte dich nicht. Anfang und Ende kommen von mir. Es wird gut ausgehen, auch wenn jetzt Heulen und Zähneklappern allenthalben ist. Ich, Gott, bin Leben, ich bin da. Immer.**“ Und ich höre diese Sätze nicht nur, ich spüre Sie. Bis ins Herz. Und ich sehe das Leuchten. Mein Blick hebt sich. Meine Kraft wächst. Auch meine Entschlossenheit, etwas zu bewegen. Das Leben zu fördern.

Und ich stelle mir vor, wie ich im Büro sitze. Seit zwei Stunden arbeite ich Emails ab. Es fängt mir an schwerzufallen, noch die Menschen hinter den Vorgängen zu sehen. Ich bin erschöpft und fühle mich gehetzt. Die Kehle schnürt sich mir zu, wenn ich daran denke, was heute noch alles werden muss. Unbedingt noch heute. Und dazu bohrt sich das Geschrei derer in meine Ohren, die sich am Fischmarkt versammelt haben, weil sie sich von einem Gebetshaus bedroht fühlen. Einem islamischen Gebetshaus. Sie schreien, weil sie eine Moschee verhindern wollen. / Ich will rausgehen und mit ihnen streiten. So geht das doch nicht! Ich bestehe auf Religionsfreiheit. Auch für die anderen. /Aber die andere Stimme in mir sagt: ‚Nein, schnell noch die anderen Mails beantworten, sonst schaffst du es heute bestimmt nicht mehr.‘ Immer enger wird mir zumute.

Da. Plötzlich. Weht ein Wind durch mein Büro. Ja, es ist wie ein leiser rauschender Wind: „Komm!“, klingt es in meinen Ohren. „**Was immer dir wichtig zu sein scheint. Ich bin der Maßstab. Gott. Ich nehme dich an die Hand. Ich stelle deine Füße auf weiten Raum. Ich tröste dich. Ich mache es gut.**“ Und ich höre diese Sätze nicht nur, ich spüre sie. Bis ins Herz. Und ich sehe das Leuchten. Mein Blick hebt sich. Meine Kraft wächst. Auch meine Entschlossenheit, etwas zu bewegen. Der Wind trägt mich.

Und ich sehe die alte Frau, die es mit Mühe schafft, vom Bett auf ihren Rollstuhl zu kommen. Die Schmerzen schießen wie Gewitter immer wieder in die Glieder. Wieder einmal denkt sie: ‚Wenn ich doch nur schon tot wäre... Bei meinem Mann, bei meiner Freundin...‘ Und doch sagt sie sich auch – wie so oft: ‚Aber nein. Ich hänge doch am Leben. Es macht keinen Spaß. Aber es ist das einzige, was ich habe.‘ Und so sitzt sie am Tisch und wartet darauf, dass endlich der Pflegedienst klingelt. Ein bisschen Leben in die scheinbar immerwährende Tristess.

Doch dann. Plötzlich. Ist sie eingeschlafen? Alles um sie herum wird ganz still. Sie taucht in ein Dunkel aus lauter Licht und sie hört es. Nein Sie hört nichts, aber sie weiß es. Es ist eingeschrieben in ihre Seele: „**Ich, Gott, ich bin alles in Allem. Ich bin du. Du bist ich. Ich hülle dich ein in mein Wesen. Ich habe die Schlüssel des Todes fest verschlossen. Du wirst leben, auch wenn du stirbst. Leben oder Sterben – ich bin größer. Ich bin Gott.**“

Und sie weiß diese Sätze, tief im Herzen. Und ihr Blick hebt sich. Ihre Kraft wächst. Auch ihre Gelassenheit. Sie fühlt sich geborgen.

Johannes der Seher – er hat so eine Erfahrung gemacht. Er hat sie aufgeschrieben und er hat sie weiter erzählt: den Bedrängten.

Ich stelle mir vor, wie wir Erfahrungen machen. Ähnliche. / Ganz andere. Wie wir getröstet und aufgerichtet werden von Gott. Und es in die Welt tragen. Weitererzählen den (anderen) Bedrängten...

A M E N !